

Buchbesprechungen

Winfried Hover, Der Begriff des Herzens bei Blaise Pascal. Gestalt, Elemente der Vorgeschichte und der Rezeption im 20. Jahrhundert. Fridingen a. D. (Börsig-Verlag) 1993. 255 S. ISBN 3-9802256-3-1.

Vorliegende, als Dissertation am Münchener Seminar für Christliche Weltanschauung entstandene Untersuchung hat der Tradition dieses Lehrstuhls entsprechend einen Gegenstand zum Thema, dem in der Geisteswelt Romano Guardinis ein bevorzugter Stellenwert zukommt. Der das Denken Blaise Pascals vermittelnde Begriff des Herzens wird in seinen wesentlichen Momenten dargelegt, auf biblisch-augustinische Wurzeln hin befragt und in seiner Wirkungsgeschichte bei Max Scheler und Romano Guardini weiterverfolgt.

In einer ausführlichen Einleitung thematisiert der Verfasser die biographisch-geistesgeschichtlichen Kontexte, in denen die verschiedenen Autoren ihre »Herzphilosophie« entfalten, und nimmt die wichtigsten Ergebnisse seiner Studie bereits thesenhaft vorweg. Im ersten Abschnitt des der Aufgabenstellung entsprechend gegliederten Hauptteils wählt Hover aus den etwa tausend biblischen und wahrscheinlich ähnlich zahlreichen augustinischen Belegstellen jene aus, die in die Gestalt des Pascalschen Herzbegriffes eingehen. Dieser selbst stellt sich als »vielschichtiger Bedeutungskomplex« (S. 11) dar, dessen fünf wesentliche Elemente der Autor in stetem Rückbezug auf ihre innere Einheit in Pascals zentralem Gedanken, nämlich »dem in einem Leben mit Gott sein Glück findenden Menschen« (S. 25) entfaltet. Nachdenken über das Herz gibt Einblick in den innersten Wesenskern des Menschen. In der dabei gemachten Feststellung, daß das Herz des Menschen zunächst stets an Äußerlichkeiten hängt, kommt die von Hover im Pascalschen Sinn als »Verkehrung des Herzens« bezeichnete konkrete Befindlichkeit des Menschen zum Ausdruck, die Entfremdung von sich selbst. Da diese letztlich in der Selbstbefangenheit des Menschen ihre Ursache hat, kommt eine »Wandlung des Herzens« einer Öffnung desselben für den gleich, der es sich selbst als Wohnung im Menschen geschaffen hat, nämlich für Gott allein. Die Bestimmung des Herzens zum »Ort der Begegnung mit Gott« ergibt sich aus seinem Wesen als »Organ der Liebe«. Gott ist *sensible au coeur, non à la raison*, weil nur der *esprit de finesse* des liebenden Herzens »sofort mit einem Blick das Ganze (zu) übersehen« (*Pensées*, Fr. 21) vermag und so der eigentliche »Ort der Wahrheitserkenntnis« ist.

Bezeichnenderweise setzt die Pascal-Rezeption erst im 20. Jahrhundert ein. Im Rahmen seines Versuchs einer Überwindung des Gegensatzes zwischen rationaler und emotionaler Ethik schafft Max Scheler einen Kontext, in den der Herzbegriff fruchtbar eingebracht werden kann. In seiner Interpretation des berühmten Fragmentes 477: »*Le coeur a ses raisons, que la raison ne connaît point*« betont der Denker, daß das Herz kein Chaos blinder Gefühlszustände, sondern vielmehr der Inbegriff jener streng geordneten Akte und Funktionen sei, die einer nur ihm zugänglichen objektiven Seinswelt entsprechen, nämlich dem Kosmos der Werte. Eine umfassende Deutung der Pascal-Gestalt versucht Romano Guardini, dem in der vorliegenden Untersuchung das abschließende und umfangreichste Kapitel gewidmet ist. Im Zusammenhang mit seiner Analyse der Gegenwart als »Ende der Neuzeit« spricht Guardini Pascal zukunftsweisende Bedeutung zu, weil dieser bereits in der Entstehungsfülle der Neuzeit darin kritisch zu ihr Stellung nimmt, daß er das cartesische Ich als für die Selbstvergewisserung genügende Basis in Frage stellt. Jeder Autonomismus kommt dem Verzicht auf die wahre Größe des Menschen gleich, die in seiner Berufung zur personalen Begegnung mit dem absoluten Du besteht. Da in Anbetracht von Gottes heiliger, schlechthinniger Unzugänglichkeit eine solche nur möglich ist, wenn Gott von sich aus an dieser seiner Innerlichkeit teilgibt, kann der Weg der »Kommenden Zeit« nur ein Weg der von Gott in Christus geschenkten »christlichen Innerlichkeit«, ein Weg des Herzens sein.

Hovers Untersuchung gehört zu einer leider immer seltener werdenden Art von wissenschaftlicher Arbeit, der von Themenstellung, Aufbau und Durchführung her eine nicht nur für eine breitere theologisch-philosophisch interessierte Leserschaft geeignete, sondern zugleich auch für jeden in der heutigen Zeit nach innerer Orientierung suchenden Menschen hilfreiche, fundierte Darlegung eines wertvollen Gegenstandes gelingt. Die Grenze dieser Studie könnte man darin sehen, daß Hover den Herzbegriff selbst nicht zum Thema einer übergeordneten philosophisch-systematischen Reflexion macht. Dies wäre besonders bei einem Begriff relevant, der wie der des Herzens historisch gesehen in den biblischen Schriften entsteht, dann aber in einen philosophischen Kontext eingeführt wird. Daß, und vor allem mit welchen Konsequenzen dies bei den Denkern der Herzphilosophie geschieht, thematisiert Hover nicht. Aus hermeneutisch-interpretatorischen Gründen wäre im Kapitel über die Vorgeschichte beim Übergang von den biblischen zu den augustinischen Aussagen über das Herz ein Hinweis darauf naheliegend. An Pascal, Scheler und Guardini könnte aufgezeigt werden, wie eine solche Begegnung biblischer und philosophischer Traditionen nicht zu gegenseitiger Überfremdung, sondern zu einer fruchtbaren Synthese führt. Die Beschränkung auf Scheler und Guardini in der Darlegung der Wirkungsgeschichte Pascals bedürfte einer systematischen Begründung, von der her verständlich würde, warum nicht nur die zugegebenermaßen verborgenen, aber deshalb nicht weniger interessanten Hinweise auf Pascal und das Herz bei Martin Heidegger (vgl. z.B. »Holzwege« S. 282, wo Heidegger 1946 Pascal in einer Guardini ähnlichen Weise interpretiert; zur Zeit der Arbeit an »Sein und Zeit« stand ein Pascal-Bild auf Heideggers Schreibtisch, im Werk selbst (§ 29) erwähnt Heidegger Schelers Pascal-Rezeption; noch in seiner späten Rede »Gelassenheit« (S. 25) spricht Heidegger vom »herzhaften Denken«), sondern auch die explizite Auseinandersetzung mit Pascal in Heinrich Rombachs »Substanz, System, Struktur« unerwähnt bleiben. Zu einer wie immer gearteten weiterführenden Interpretation bietet die vorliegende Studie zwar keine Ansätze, leistet dafür wohl aber eine wertvolle Vorarbeit. Martin Thurner